

Vortrag Pastoreale in Halle – 10. November 2018

## **Schöpferische Minderheit – schwedische Erfahrungen**

Pater Philip Geister SJ (Newman-Institut Uppsala)

Ihre Exzellenz, lieber Bischof Feige,

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Entfernung von Sundsvall nach Kramfors beträgt ungefähr 100 km. Beide Orte liegen geographisch betrachtet in der Mitte Schwedens, aber ein Stockholmer würde wohl sagen: beide liegen am Ende der Welt, 300 km nördlich der Hauptstadt. Bei gutem Wetter kann man die Strecke in einer Stunde und fünfzehn Minuten zurücklegen. Kramfors ist eine Außenstation der Pfarrei Sundsvall und ist von dort – für schwedische Verhältnisse – eben nur einen Katzensprung entfernt. Die heilige Messe wurde damals im Gemeindesaal der evangelischen Kirche gefeiert. Es waren ungefähr acht Messbesucher gekommen, was nach Angaben der Gemeindegemeinschaft ein guter Schnitt war. Ich hatte meine Predigt gründlich vorbereitet, stellte aber schnell fest, dass keiner zuhörte. Verstanden die Leute kein Schwedisch? Oder war meine Predigt so langweilig? Die einzige Person an der ich mich seelisch festhalten konnte, war eine Dame mittleren Alters, die mich mit weit aufgerissenen Augen anschaute und jedes Wort meiner Predigt in sich aufzusaugen schien. Nach der Messe wollte ich ihr danken für ihre Aufmerksamkeit und ihre Interesse, aber sie winkte ab. Sie war Polin und verstand kein einziges Wort Schwedisch.

*Was heißt es, den Glauben zu bezeugen?*

Eine fast identische Geschichte erzählte unser Bischof, Kardinal Anders Arborelius, auf einer Priestertagung im September. An der Reaktion der anwesenden Priester konnte ich ablesen, dass alle schon einmal etwas Ähnliches erlebt hatten und dem Bischof war das durchaus bewusst. Und deshalb stellt er an seine Priester die überraschende Frage: „Hat die Frau vielleicht doch die Predigt verstanden?“ Hat sie vielleicht mehr verstanden, als andere Personen mit besserer sprachlicher, kultureller und religiöser Vorbildung? Verstehen die Menschen die Predigt unseres Lebens, ja, selbst die Predigt in der Messe, selbst wenn sie kein Wort verstehen? Gehen vielleicht all unsere geschickten pastoralen Vermittlungsversuche oft an dem Grundgeheimnis der Glaubensvermittlung vorbei, dass nämlich das „Herz zum Herzen spricht“ (John Henry Newman) und dass das „Herz Gründe hat, die der Verstand nicht kenne“ (Blaise Pascal), vor allem wenn es darum geht, sich für den Glauben zu entscheiden? Ist im Endeffekt unser gläubiges Da-sein das größte Zeugnis, das wir ablegen können und das unabhängig von allen Worten ankommt, das Herz der Menschen erreicht? Waren die 100 km Autofahrt, die ich auf mich genommen habe, vielleicht ein größeres Glaubenszeugnis als meine Predigt? Und noch wichtiger: war die Anreise dieser Frau zur Messe die beste Art sich für die Verkündigung des Evangeliums zu öffnen, auch wenn sie sprachlich nicht viel verstanden hat?

Bevor ich zu diesen Fragen gleich zurückkehren werde, möchte ich mir zwei kurze methodische Vorbemerkungen erlauben. Vor allem möchte ich Ihnen danken für Ihre freundliche Einladung. Ich denke gerne an den Besuch Ihres Katholikenrates im letzten Jahr bei uns in Schweden zurück. Es war ein Akt der Freundschaft, dass Sie uns die Ehre erwiesen haben, uns am Nordpol zu besuchen. Und ich hoffe, dass ich heute mit meinen Ausführungen nicht diese Freundschaft enttäusche. Um dieses Risiko etwas einzuschränken, gleich noch eine zweite Vorbemerkung:

*Wie handelt Gott durch die Kirche in Schweden?*

Es gibt die Gefahr, dass der Titel des Vortrages missverstanden wird im Sinne von: Was machen wir in Schweden richtig? Warum sind in Schweden die Gläubigen so froh und die Kirchen so voll? Ich glaube, auf diese Frage habe ich keine Antwort. Deshalb möchte ich mich der Fragestellung aus einer anderen, hoffentlich spirituellen Perspektive nähern. Ja, bestimmte Dinge funktionieren gut in Schweden. Manchmal klappt es, manchmal gelingt Kirche. Wenn man so etwas erlebt, dann kann man sich schon fragen: was enthüllen solche Erfahrungen über das Handeln Gottes? Kann man in trostreichen Ereignissen oder Entwicklungen die Handschrift Gottes entdecken? Meine Ausgangsfrage wäre also: wo entdecke ich diese Handschrift Gottes in der Kirche in Schweden? Wo bleibt sie nicht stecken in der Rolle der Minderheit sondern wird schöpferische Minderheit?

Während des Besuchs ihres Katholikenrates in Schweden im letzten Herbst konnten wir die frohe Feststellung machen, dass das Mitteldeutschland und das Bistum Stockholm vieles gemeinsam haben. C.S. Lewis sagte einmal: jede Freundschaft beginnt mit den Worten „das habe ich auch schon mal erlebt!“. Ja, und was wir in Mitteldeutschland und im Bistum Stockholm alle schon mal erlebt haben ist: als katholische Minderheit in einer radikal säkularisierten Gesellschaft zu leben und in ihr den Glauben zu verkünden.

*Der Hintergrund unseres Zeugnisses: die säkularisierte Gesellschaft. Warum sie gut für uns ist. Warum sie eine großartige Chance für die Verkündigung ist.*

Die säkularisierte Gesellschaft, die uns umgibt, ist in vieler Hinsicht der Feind des Glaubens und in dem Sinne der Feind der Kirche. Ich möchte Sie in den kommenden Minuten dennoch einladen, einen kurzen Perspektivenwechsel zu testen und zu versuchen, diesen Feind zu lieben, d.h. die säkularisierte Kultur vielleicht sogar als das Beste zu betrachten, was uns in den letzten Jahrzehnten passiert ist. Ich möchte gerne die These aufstellen, dass die Säkularisierung in vielen Punkten das erreicht hat, wovon die wildesten Evangelisierungsstrategen der Kirche vor siebzig Jahren nicht einmal zu träumen wagten.

Ein paar Beispiele:

Beispiel Nr. 1: die Kultur der Transparenz und Offenheit. Offenbarung heißt auf Latein: „revelatio“ und „revelatio“ ist das Wegziehen eines Schleiers der verhindert, dass wir die Dinge sehen, wie sie sind. Die Kirche war offiziell immer ein Fan von Offenbarung, von Wahrheit. Wenn Gott die Wahrheit ist, dann tut die Wahrheit uns allen gut. Auch wenn viele Menschen – vor allem Politiker – mehr lügen als je zuvor, so befinden wir uns trotzdem in einer Zeit der Wahrheit. Leute offenbaren ihre persönlichsten Geheimnisse vor den Augen von Millionen. Das Internet zeigt uns alles, auch Dinge, die wir lieber

nicht sehen wollten. Auch die Kirche wurde in den letzten Jahren mit einer Wahrheit konfrontiert, die viele Wahrheitsphantasten plötzlich Angst machen. Diese Bereitschaft und Offenheit der Menschen für die Wahrheit ist eine Chance für die Verkündigung.

Beispiel Nr. 2: die Leichtigkeit mit der wir Zugang zu Information bekommen. Wenn wir uns in Schweden vor dreißig Jahren noch darüber den Kopf zerbrochen haben, wie wir Bücher übersetzen und verbreiten können, damit die Menschen in Schweden zumindest rudimentäre Kenntnisse über die katholische Kirche bekommen können, so gibt es all das jetzt auf dem Internet. Einen Mausklick weit entfernt. Sicher, da ist viel Kluges mit vielen Dummheiten vermischt, aber Information über den Glauben ist zumindest leicht und allgemein zugänglich, für den, der bereit ist ein wenig Mühe auf sich zu nehmen..

Beispiel Nr. 3: als ich nach Schweden kam, interessierten sich die Leute nicht für meinen Glauben. Sie hatten Fragen zum Papst und zum Frauenpriestertum und zum Zölibat. Heute interessiert sich kaum einer für diese Fragen, aber doch für die alternative, ungewohnte Weltanschauung, den Glauben, den die Kirche repräsentiert. Dem Interesse an äußeren Dingen ist ein Interesse an Inhalten gewichen. Alte Vorurteile sind weg und eine oft unschuldige Neugier ist da. Wer hätte sich das vor dreißig oder fünfzig Jahren träumen lassen?

Beispiel 4: das „Aufmischen der Karten“, das dazu führt, dass wir neue, unerwartete Freunde (und vielleicht auch neue Feinde) bekommen, einfach dadurch, dass die öffentliche Debatte sich weiterentwickelt hat und in vielen Punkten dort angekommen ist, wo die katholische Kirche schon immer war. Konkret: ich glaube, dass z.B. die Lehre der Kirche und Entwicklungen feministischer Positionen sich so aufeinander zubewegt haben, dass wir heute wirklich gut miteinander reden können – oder könnten. Oder dass das oben beschriebene Pathos für die Wahrheit der Kirche ganz neue Türen an den Universitäten (und anderen Institutionen, die ohne den Wahrheitsbegriff nicht leben können) geöffnet hat.

Ein letztes, 5. Beispiel: unsere Zeit ist existentiell so „geladen“, dass wir ohne viel Mühe religiöse Themen identifizieren und daran anknüpfen können: Apokalyptik - durch die Klimakrise, Erlösung – durch Populismus, Religionsdialog – durch Einwanderung etc. Von der Relevanz der Soziallehre ganz zu schweigen. Alles ist so religiös relevant geworden, dass man gar nicht weiß, wo man mit dem Gespräch anfangen soll.

Ich denke, dass wir die Säkularisierung in unseren Institutionen als eine fantastische Ausgangsposition für eine Verkündigung des Evangeliums betrachten sollten. Vielleicht waren Menschen von ihrer existentiellen Bereitschaft her nie so offen für den Glauben, für die christliche Hoffnung, für die Verkündigung der Liebe. Wir leben in einer Zeit in der Menschen zunehmend das Vertrauen zueinander verlieren, in der viele menschliche Erwartungen für eine bessere Zukunft zerbrochen sind und wo wir erzogen wurden, dass organisatorische und technische Lösungen den liebevollen Umgang der Menschen miteinander ersetzen können. Die Kirche hat in dieser Situation nicht nur eine glaubwürdige intellektuelle Alternative anzubieten, sondern auch einen Lebenszusammenhang, nämlich die Kirche, unsere Gemeinden, Orden und andere Gemeinschaften des gelebten Glaubens. Auch wenn wir manchmal an der Welt und ihrer Entwicklung verzweifeln möchten, so ist diese sogenannte hoffnungslose Perspektive doch aus der Sicht der Glaubensverkündigung eine fantastische Chance.

*Wenn Säkularisierung so gut ist - warum klappt es dann nicht mit der Verkündigung?*

Das große „Aber“ ist, dass wir trotz dieser fantastischen Eingangsvoraussetzungen das Gefühl haben, dass Verkündigung oft nicht gelingt und dass die Kirche weiterhin auf dem absteigenden Ast ist. Ich möchte hier noch einmal auf unseren Bischof Anders Arborelius zurückkommen.

Zu Beginn der besagten Priestertagung für hielt der Bischof eine kleine Rede. Das Thema der Rede? *Nicht* die Missbrauchsskandale, *nicht* die Frage eines Strategieplans für die Entwicklung des Bistums in den nächsten zwanzig Jahren und nicht einmal ein Entwurf, wie wir in der säkularisierten Gesellschaft den Glauben verkünden können. Stattdessen wollte er in seinem Vortrag die Theologie der hl. Messe erklären. Ich sah, wie vielen von den Priestern und Diakonen in diesem Augenblick die Kinnlade herunterfiel. Keine Politik, keine Planung, keine pastorale Strategie. Nein, ein geistlicher Vortrag über die hl. Messe.

*Freuen wir uns selber über den Glauben? Sind wir begeistert, wenn wir den Glauben bei anderen entdecken?*

Zu Beginn dachten wohl viele von uns, dass der Kardinal aus Zeitmangel einen alten Vortrag ausgegraben hat, den er schon mal für Konfirmanden gehalten hat. Bald merkten wir: der Bischof wollte mit seinen Priestern einfach über das Wesentlichste sprechen, was ihre priesterliche Identität ausmacht. Er hatte das Gefühl, dass es das ist, was die Priester seines Bistums brauchen: den Blick auf das Wesentliche.

Zum Ende seiner Rede machte der Bischof noch eine weitere interessante Beobachtung. In Schweden erzählen wir einander gerne von den großartigen Gemeindemitgliedern, die hunderte von Kilometern fahren, um am Sonntag an der hl. Messe teilnehmen zu können. Aber wir sprechen selten von denen, die direkt neben der Kirche wohnen und trotzdem am Sonntag nicht zur Messe. Warum tun wir das? Weil wir die unangenehmen Tatsachen unter den Teppich kehren? Oder weil das Glaubenszeugnis der Wenigen immer hundertmal mehr wiegt als die Nachlässigkeit, das Desinteresse und die Faulheit der Vielen?

Ich muss gestehen, dass ich in genau dieser Haltung den größten Unterschied erkenne zwischen dem kirchlichen Leben in Schweden und dem kirchlichen Leben in den Teilen Deutschlands aus denen ich komme. Gelegentlich muss ich an das Wort Jesu denken, dass er ausruft nachdem er dem heidnischen Offizier begegnet ist, dessen Sohn er heilt: „In ganz Israel habe ich nicht solch einen Glauben gefunden“. Jesus freut sich und ist berührt von dem unerwarteten Glaubenszeugnis eines Heiden. Sicherlich können wir in seiner Aussage eine gewisse Frustration erkennen, dass sein eigenes Volk nicht soviel Glauben zusammenbekommt wie dieser heidnische Soldat. Man könnte sich auch folgende Reaktion Jesu vorstellen: „Mehr und mehr Israeliten fallen vom Glauben ab. Und nun bin ich extra vom Himmel herabgestiegen nur um feststellen zu müssen, dass die Leute nicht einmal auf den Sohn Gottes persönlich hören. Da hilft uns ein einziger frommer Offizier nun auch nicht weiter“. Jesus sieht den Glauben der Menschen und er ist davon berührt. Es ist diese Freude und Dankbarkeit, ja, und vielleicht auch die Blindheit gegenüber all dem Unfertigen und Unvollständigen, die uns so viel Hoffnung gibt.

Wir können uns noch einmal die Frage stellen, wovon wir uns eigentlich die Rettung der Kirche erwarten. Von einer zunehmenden Professionalisierung und einer Verbesserung unserer pastoralen Strategien? Von einer tieferen Analyse unserer gesellschaftlichen

Verhältnisse und einer besseren kirchlichen Reaktion darauf? Oder von dem schöpferischen Beitrag, den jeder einzelne Gläubige in seiner oder ihrer Umgebung gibt?

#### *Die Grenzen aller Strategien und das Bejahen unserer Schwächen*

Ich denke, Evangelisierungsstrategien sind wichtig. Sie sind wichtig, wenn wir ihre Grenzen sehen. Im wirklichen Leben werden wir immer wieder von Faktoren überrascht, die unsere Strategien über den Haufen werfen. Wie z.B. die Missbrauchsskandale. Es sind Ereignisse, die uns zur Demut zwingen und Demut heißt, unseren eigenen Schwächen ins Auge zu sehen, unsere begrenzten Veränderungsmöglichkeiten einzusehen, unser Ausgeliefertsein an Kräfte, die wir nicht kontrollieren können zu akzeptieren und – in geistlicher Sprache gesprochen – das Heil von Gott und nicht von uns selber zu erwarten. Das hört sich nach einer religiösen Bauernweisheit an, einen Spruch, den wir immer wieder für uns selber wiederholen, der aber nicht direkt in unser eigenes Leben übersetzbar ist. Aber vielleicht übersehen wir dabei auch, dass unser größerer Beitrag zum Heil der Welt in der gesellschaftlichen Situation in der wir leben *auch* in der Akzeptanz der Rolle des Schwachen, des Demütigen, des Unterlegenen zu suchen ist und nicht nur in der Rolle des Akteurs.

#### *Unsere Berufung zum „Opfer“*

Die anglikanische Theologin Sarah Coakley hat in ihrer Arbeit in den letzten Jahren nach einem neuen Verständnis des Begriffs „Opfer“ gesucht. Wir denken „Opfer“ vielleicht oft freiwilligen Einsatz, als einen Verzicht den wir in einem Akt der Frömmigkeit für Gott aufopfern. Sarah Coakley nähert sich dem Verständnis des Opfers eher von einem Verständnis des Notwendigen, dass wir nicht verhindern können und wo wir wissen, dass irgendjemand den Preis bezahlen muss, der vielleicht ungerecht und sogar unnötig ist. Unser Glaube ist besser definiert von dem was wir durchmachen, was wir aushalten, auch an Sinnlosem, von Situationen wo wir die Hoffnung nicht aufgeben.

#### *In der Trostlosigkeit keine Änderungen vornehmen*

In den Geistlichen Übungen des hl. Ignatius gibt es einen Rat, wie man sich in Zeiten religiöser Trostlosigkeit – vielleicht in Zeiten wie unseren - verhalten soll: man soll nichts ändern. Man soll einfach so weitermachen wie vorher. Das hört sich etwas merkwürdig an, weil es kontraintuitiv ist. Normalerweise greifen wir zu drastischen Änderungen, wenn wir auf Widerstand stoßen, an unsere Grenzen geraten. Aber in der Regel sind Veränderungen in solchen Situationen mehr Ausdruck unserer Verzweiflung, unseres Unwillens, eine gegebene Situation zu akzeptieren. Was wir aber bräuchten ist eine kluge Reaktion, die zu wirklicher Besserung führt. Genau die ist uns aber in solchen Augenblicken nicht erkennbar, weil wir trostlos sind, geführt vom bösen Geist und nicht vom Geist Gottes. Und so ist es sowohl das Schwerste als auch das Klügste, das wir in einer solchen Situation der Trostlosigkeit tun können, nämlich Nichts. Einfach weitermachen wie zuvor. Für Ignatius ist dieser Rat sowohl ein menschlich kluger Rat, als auch ein geistlicher. Die menschliche Klugheit hat damit zu tun, das wir im Stress, in der Traurigkeit, in der Ratlosigkeit in der Regel dumme Entscheidungen treffen. Panik und Angst ist schlichtweg kein guter Ratgeber und führt in der Regel zu einer Verschlimmerung unserer Situation. Aber genauso wichtig ist die geistliche Dimension:

Was wir in diesen Jahren erleben, vor allem in Europa, ist eine Erfahrung des Niedergangs der Kirche. Dieser Verlust ist nicht nur ein Schwächen der Institution, es ist auch eine Erfahrung der geistlichen Aushöhlung des Glaubens, eine Zeit der Zweifel und des moralischen Kompromittierens. Es ist schwer all dem zuzuschauen und die Machtlosigkeit auszuhalten, die uns beim Blick auf Kirche und Gesellschaft erfasst. Aber vielleicht ist es das Beste, in einer solchen Situation das Beste, dem Rat des heiligen Ignatius zu folgen und erst einmal keine drastische Veränderung, weder in unseren Institutionen noch in unserem persönlichen Leben, vorzunehmen. Kann man es so provozierend formulieren: die schöpferische Minderheit der Kirche muss manchmal ihren schöpferischen Charakter dadurch ausdrücken, dass sie nichts tut? Jeder, der mal mit drei Leuten in einem kleinen Ruderboot gesessen hat und erlebt hat was passiert, wenn zwei Leute gleichzeitig aufstehen, wird zu schätzen wissen, dass es auch Leute gibt, die sich ganz bewusst *nicht* bewegen.

Ich möchte meine Gedanken bis zu diesem Punkt kurz zusammenfassen: Die Frage ist: wann gelingt uns als schöpferische Minderheit die Glaubensverkündigung? Eine erste, vorläufige Antwort ist: wenn wir unsere Ausgangsposition der Schwäche aus der Sicht des Glaubens betrachten. Gott hat uns nicht ans Messer geliefert sondern in diese Situation berufen, zum Heil der Welt. Sicherlich haben wir eine großartige Startposition für die Verkündigung des Glaubens, weil so vielen Menschen genau das fehlt, was der Glaube und die Kirche ihnen geben könnten. Wir sollten sie nutzen. Aber wir erfahren uns oft als gelähmt durch eine Trostlosigkeit die uns oft persönlich und als Kirche ergreift und die damit zusammenhängende Versuchung, alles über den Haufen zu werfen. Was wir in einer solchen Situation tun können ist zunächst: nichts. Oder etwas freundlicher ausgedrückt: nichts Neues.

*Die Versuchung des Judas: sich aus dem Staub zu machen und zu versuchen, Kapital aus der traurigen Situation zu schlagen*

Situationen der Trostlosigkeit sind frustrierend. Und Sie bergen die Gefahr, sich über diese traurige Zeit irgendwie hinwegzutrusten, oder sich einfach aus dem Staub zu machen. Von Judas bis Petrus gibt uns das Neue Testament viele Beispiele, wie diese Versuchung aussehen kann. Wenn man schon unter dem Relevanzverlust der Kirche leidet, dann kann man zumindest die Ehrenplätze ausnutzen, die immer noch in der Kirche vergeben werden. Oder man kann, wie Judas, versuchen aus der traurigen Situation irgendwie Kapital zu schlagen. Viele Länder, in denen Politik und Kirche wieder eine engere Beziehung miteinander eingegangen haben, sind dafür gute Beispiele. Und diese Versuchung zur Macht und zum Einfluss – als Ersatzdroge des Glaubens - gibt es nicht nur im Großen. Die Frage, wer das Sagen hat in der Sakristei oder in der Familie oder im Kreis der Freunde ist Ausdruck der gleichen Haltung.

Wovon Jesus uns warnt ist m.E. nicht nur die Gefahr der Korruption durch Macht, sondern auch davor, die Radikalität und Andersartigkeit des Evangeliums zu unterschätzen und damit dessen Kraft zu untergraben. Das Evangelium ist eben nicht nur der Schokoladenstreusel auf dem Vanilleeis unserer Kultur. Ein Beispiel: ein Großteil der amerikanischen Katholiken findet Donald Trump toll. Ist das Ausdruck einer tiefen Verwurzelung dieser Menschen in den Werten des Evangeliums? Oder ist es eher ein Abgleichen christlicher Werte mit den Interessen der Politiker? Kann das gutgehen? Was ist Glaube – und was ist einfach nur Politik, verpackt als Religion? Die

Menschen, denen wir das Evangelium verkünden sollen, werden es merken, wenn wir versuchen mehreren Göttern zu dienen. In Schweden haben wir sehr wenig oder gar keinen Zugang zu formellen Machtpositionen. Aus der Perspektive der schöpferischen Minderheit ist das ein Vorteil.

#### *Die Verwirrung unserer Zeit aushalten – und die Chance zur Rückbesinnung nutzen*

Man kann ohne Übertreibungen sagen, dass wir in einer verwirrenden Zeit leben. In biblischer Sprache ausgedrückt, gibt es tausende, ja Millionen von Menschen die uns sagen: Hier ist der Messias, oder: da ist er. (Mk 13). Und Jesus sagt, dass wir diesen Stimmen nicht folgen sollen. Viele von diesen Stimmen, die uns in die eine oder andere Richtung schicken sind nicht mal echt, sondern „Trolls“, interessen geleitete Algorithmen des Internets, die uns in die eine andere Auffassung aufdrängen wollen, um unser Denken und Verhalten zu beeinflussen. Wir kennen wohl alle das Gefühl, dass wir manchmal einfach nur „Stopp“ rufen wollen, die Tür abschließen wollen und uns fragen wollen: Wo stehe ich den jetzt eigentlich, was will ich mit meinem Leben, was will unser Herr, das *ich* tue?

Die Rückbesinnung auf das „ich“, der Wunsch nach Selbstvergewisserung, die Suche nach der eigenen Identität ist in unserer Zeit natürlich etwas sehr Problematisches. Zwei der Kritikpunkte finde ich persönlich am Meisten einleuchtend: a. Identitätssuche ist oft ausgrenzend. D.h. sobald ich sage: wir sind so oder so sagen wir gleichzeitig: du bist anders und du gehörst deshalb nicht dazu. b. Eine Rückbesinnung auf das „ich“ führt nicht zu einer Lösung der gesellschaftlichen Herausforderungen, sondern eben nur um mich und meine Gruppe. Aber der Kirche geht es immer auch um die ganze Gesellschaft.

Die Frage ist, ob diese Einwände gegen eine persönliche Neuorientierung im Glauben berechtigt sind, wenn wir sie vom Evangelium her betrachten. Wenn wir wissen, woran der Papst vor kurzem noch einmal erinnert hat, als er über den Teufel sprach. Wenn es das Hauptinteresse des Teufels ist, uns zu verwirren, dann ist eine Phase der Selbstbesinnung (nenne es gerne Identitätssuche) vielleicht gar nicht so schlecht. Sie soll uns ja helfen, wieder auf die richtige Spur zu kommen. Wenn Jesus im Markusevangelium sagt, wir sollen nicht allen Hasen nachlaufen, weil wir IHN, den wahren Herren unseres Lebens ja schon gefunden haben ( Mk 13). Alles Getaufte haben wir in Sachen Glück und Erlösung eigentlich keinen Veränderungsbedarf. Deshalb ist viel von dem aufgeregten Suchen nach Sinn, Erfüllung und Glück, ja selbst nach einer „besseren Kirche“ für uns Christen gar nicht so wichtig. Dass wir Gläubige den Herrn nicht nur suchen, sondern schon gefunden haben, ist eine wichtige Einsicht und eine Erinnerung wert, wenn wir die Radikalität von Taufe und Glauben nicht in Frage stellen wollen. Ich denke es ist die Aufgabe der Kirche als schöpferischer Minderheit, genau daran zu erinnern und das auch zu leben.

#### *Die Berufung zur Heiligkeit*

Noch einmal soll Bischof Arborelius das Wort bekommen. In seiner Rede an die Priester macht der Bischof eine etwas überraschende Prophezeiung. Er sagte, wenn wir in 50 Jahren an das Zweite VatikanKonzil denken werden, dann werden wir nicht an die Liturgiereform denken, nicht an die Öffnung der Kirche zur Welt und die großartigen

Texte zur Soziallehre, nicht an die Dokumente über Religionsfreiheit und Religionsdialog. Nein, wir werden das Konzil verknüpfen mit dem Aufruf zur Heiligkeit. Die Berufung jedes Christen zur Heiligkeit wird sich als das zentrale und wichtigste Thema des Konzils erweisen. Die Missionsstrategie unseres Bischofs ist die der Schutzheiligen aller Missionare, der hl. Thérèse von Lisieux. Thérèse ist die Heilige des Gebetes und der gebundenen Hände, die Schutzpatronin des Strebens nach persönlicher Heiligkeit und ein Gräuel für jegliche kirchliche Planungsstrategie. Die junge, kranke Nonne Thérèse ist schöpferische Minderheit auf ihre ganz eigene, überraschende Weise. Ist es möglich, dass die Gläubigen in fünfzig Jahren sagen werden, dass die Menschen damals, d.h. wir, zu sehr daran interessiert waren herauszufinden, was wir *tun* müssen anstatt die Frage zu stellen, wer wir *sein* sollten? Ist es möglich, dass wir feststellen müssen, dass wir entgegen dem klugen Rat des hl. Ignatius mehr Energie damit verbracht haben, geeignete, gut ausgebildete Werkzeuge im Dienst unseres Herrn zu werden, anstatt – was wichtiger ist – versucht haben uns mehr und mehr mit seinem Willen zu vereinen? Wird man vielleicht sagen, wir waren als Kirche zu sehr Donald Trump und zu wenig Thérèse von Lisieux?

Ein Aufruf zur Heiligkeit als die primäre Daseinsweise der schöpferischen Minderheit! Mir ist bewusst, dass allein schon dieses Wort provozierend fromm und weltfremd klingt. Sie hört sich noch etwas erträglicher an aus dem Mund eines Karmeliten-Bischofs als aus dem Mund eines Jesuiten. Aber da die Fragestellung meines Vortrages ist, welche spezifisch schwedischen Erfahrungen es gibt um die Kraft der Kirche als schöpferischer Minderheit zu illustrieren, so muss ich tatsächlich vor allem an die persönliche Heiligkeit so vieler Mitglieder der katholischen Kirche in Schweden denken. Sie ist es die die Gesellschaft und die Kirche durchsäuert und verändert. Die bereits genannten Anekdoten, die der Bischof bei der Priestertagung zum Besten gab sind meines Erachtens Erzählungen von heiligen Menschen: Menschen, die für den Messbesuch lange Wege auf sich nehmen und die zur Kirche kommen, auch wenn sie kein Wort verstehen.

Gelegentlich werde ich gefragt, was die Attraktivität des Newman-Instituts als katholischer Hochschule Skandinaviens ausmacht. Sicherlich sind es unsere Lehrveranstaltungen und Inhalte. Was die Studierenden anzieht ist vielleicht unser guter akademischer Ruf, unsere attraktiven Lokale, unsere gute Pädagogik etc. Aber das, worauf sie nach ihren Studien mit Dankbarkeit zurückschauen, was hängenbleibt, das sind die Authentizität, das unaufdringliche Glaubenszeugnis, unserer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Es ist, wenn ich das so sagen darf, deren Heiligkeit.

### *Thesen zur Heiligkeit.*

Vielleicht darf ich meine Überlegungen abschließen mit ein paar Thesen, Thesen zur Heiligkeit. Was ist das „Heiligkeit“ und wie können wir in einer Zeit in die Leute alle möglichen Zeugnisse ablegen, Zeugnis ablegen für Gott, den Ursprung aller Heiligkeit.

1. Das Streben nach Heiligkeit ist keine Absage an institutionelle oder strategische Veränderungen. Aber es unterstreicht die eigene Verantwortung jedes einzelnen Christen.
2. Ein Streben nach Heiligkeit umfasst die Überzeugung und die Einsicht, dass der Glaube eine Umkehr, eine grundlegende Veränderung unserer Persönlichkeit



fordert. Dies ist weit mehr als eine Anpassung unserer pastoralen Strategien an veränderte Verhältnisse.

3. Zur Heiligkeit gehört die Demut einzusehen, dass ich trotz der modernen Kommunikationsmittel, die mir Kenntnisse, Einfluss und damit Macht über andere geben, im Ende nur mich selber verändern kann.
4. Heiligkeit ist eine Form von „Leadership“, eine Weise zu zeigen, wo es lang geht. Aber diese „Leadership“ fängt nicht bei anderen, nicht bei der Kirche, nicht bei Strukturen an, sondern bei mir selbst. Sie ist in dem Sinne auch sehr persönlich, angreifbar, individuell und kritisierbar. Wenn wir die Heiligen der Kirche betrachten, vielleicht in diesen Tagen exemplarisch die, die der Papst im Oktober kanonisiert hat, dann ist deutlich, dass viele von ihnen im politischen Sinne Gegenspieler waren. Oscar Romero und Paul VI hatten sicherlich theologisch nicht sehr viel gemeinsam. Aber das Problem der Heiligen ist nicht, dass sie angepasst sein wollen, dass sie sein wollen, was ein abstraktes Ideal von Heiligkeit von ihnen erwarten würde. Sie folgen schlichtweg dem Willen Gottes für ihr Leben. Das machte sie zu einer „schöpferischen Minderheit“
5. Heiligkeit wird immer gelebt „auf Teufel komm raus“, es ist in biblischen Kategorien gesprochen ein Verschleudern des Kapitals unseres Herren unter hohem persönlichen Einsatz, inklusive des Risikos sein Leben auch im *religiösen* Sinne zu verspielen. Wenn sie tot sind, haben wir immer die Tendenz uns mit Heiligen zu identifizieren. Wenn wir ehrlich sind müssen wir zugeben, dass wir die Heiligen in unserer Nähe genauso bekämpfen und verfolgen (würden), wie die Zeitgenossen der Heiligen es immer getan haben. Aber die Heiligen haben auf eigene Rechnung und auf eigenes Risiko an dem Weg festgehalten, den sie als wahr erkannt und als Willen Gottes erhofft haben. Ohne diesen Mut zur Einsamkeit, ja, zur Gottverlassenheit, gibt es keine Heiligkeit.
6. Heiligkeit vereint Arglosigkeit und Klugheit. Heilige Menschen wollen das Gute und handeln klug in Bezug auf die Erreichung dieses Ziels. Aber sie sind auch „arglos“, im Sinne von „nicht berechnend“, verletzlich und vertrauend, dass alles irgendwie gut ausgehen wird. In der Verkündigung des Evangeliums in einer säkularisierten Zeit sollten auch wir arglos und klug sein.

Ich bin der Überzeugung, dass die Kirche und die Welt Heilige braucht, also Menschen, die mehr tun, als nur den äußeren Kampf der Argumente und Gefühle zu führen. Der Kampf spielt sich nicht auf Facebook oder auf Internetforen und nicht einmal in Vorlesungssälen ab. Die Auseinandersetzung ist geistlich. Es ist die Annahme der inneren Herausforderung der Unterscheidung zwischen wichtig und unwichtig, konstruktiv und destruktiv, ja: gut und böse um in dieser Ordnung unseres Lebens Gott zu finden und ihn zu verkündigen. Diese Herausforderung ist vor allem eine persönliche Herausforderung. Wir können auch nur selber nach Alliierten und Freunden suchen, die uns helfen, diesen Weg in Integrität und Ehrlichkeit mit uns zu gehen. Wir können nur persönlich heilig werden, nicht weil wir zu einer Institution zugehören oder an eine Idee glauben, sondern weil wir es wollen – und weil wir im Ende darauf vertrauen, dass der Herr uns dazu berufen hat.